Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 10

Artikel: Frage
Autor: Fankhauser, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638043

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rot, ein ehrliches Saftgrün, ein giftiges Gelb und ein höllisches Schwarz — und dazu die hinstürmende Leidenschaft der Sprache!"

„Du vergißt nur eines, alter und treuer und romantischer Schwärmer klassischen Geistes — nur eines ist deinem sonst so ausgezeichneten Gedächtnis entschwunden: auch im Bern des ausgehenden 19. Jahrhunderts passierten im Theater Dinge —"

Auf diesen Angriff war Walter keineswegs vorbereitet. Seine sonst so glatte Stirn zeigte plötzlich tiefe Sorgenfalten, und die normalerweise lachenden Augen wiesen auf einmal bedauerlichste Trübung auf.

Unerbittlich aber hieb ich weiter in die Kerbe — „Vor genau 42 Jahren schrieb ein bernischer Theater-Kritiker: Im Februar 1897 war ‚Romeo und Julia' als volkstümliche Vorstellung angekündigt. Welch niedliches Mammut hat wohl den Ausdruck ‚volkstümlich' für diese Theatervorstellung zu reduzierten Preisen erfunden? In einer Vorstellung von ‚Romeo und Julia', die für Bern wirklich volkstümlich wäre, müßte Romeo ‚Sämi' heißen, und Julia ‚Züseli'! Auch dürfte Romeo-Sämi nicht über einen Balkon bei ihr einsteigen, sondern müßte zu seinem Kiltgang die berühmte ‚Scheiterbeige' benützen! Die Montecchi und Capuletti würden etwa Berger und Gerber heißen und wegen einer Großratswahl oder eines Käsehandels sich verzürnt haben. Statt von Nachtigall und Lerche müßte vom Güggel auf dem Mist die Rede sein — und der Bruder Lorenzo wäre zweifellos Lehrer in Schüpfen oder Rubigen."

Walter hat mir diese Verunglimpfung seines Zeitalters schrecklich übel genommen. Aber schließlich wehrt sich jeder seiner Haut! Ich hätte ihm ja vorhalten können, daß auch die Aufführung des „Freischütz" im Herbst 1897 nicht einwandfrei gewesen sei. Die moderne Drehbühne war damals eben noch nicht erfunden! Und daß damals das durch die Luft fliegende Totengerippe mit einem Fuß an der Kulisse hängen blieb, (was den Eindruck des Schauerlichen natürlich erheblich störte), das wäre vielleicht an und für sich belanglos! Daß aber auch der Probeschuß im letzten Auftritt nicht losging — daß kein Reservegewehr hinter der Szene bereit war, um den Knall wenigstens zur wirksamen und hörbaren Illusion zu gestalten — das, mein lieber Walter, wird heutzutage weder im neuen Theater, noch im Film jemals vorkommen!

Daß man ferner um die Jahrhundertwende in den bernischen Salons und Lauben und am Stammtisch mit Entrüstung behauptete, der Herr Lohengrin, der gestern Abend aufgetreten sei, scheine eher von irgend einem Brestenberg als vom Mont Salvat herzukommen — und es sei besser, diese Kehlkopfruine mit dem Efeu des Schweigens zu bekränzen — — das habe ich meinem Freund Walter absichtlich nicht gesagt.

Und ich bin froh, Walter geschont zu haben. Nachträglich ist mir zu Ohren gekommen, er habe einen Grippeanfall gehabt. Glücklicherweise nur ein harmlose Sache. Denn er hat Buccalin gegessen, ein unfehlbares Prophylaktikum — und deshalb hat er statt der Grippe nur die Influenza gekriegt. Gute Besserung!

Stürmibänz.

Das weiße Räuchlein.

Das weiße Räuchlein stieg herauf:
die Papstwahl ist entschieden,
und des Conclave weiser Lauf
hat jeden Zwist vermieden.
Pius XII. ist bereit
des Amtes voll zu walten
und unsrer wirren, wehen Zeit
den Glauben zu erhalten.

Das weiße Räuchlein ist verweht
im weiten Himmelsraume . . .
Wer seine Deutung gut versteht,
lebt nicht in eitlem Traume.
Zur Ewigkeit das Räuchlein stieg
hoch über alle Welten,
um über Zwietracht, Haß und Krieg
als Mahnung uns zu gelten.

Der heil'ge Vater aber sann
dem Räuchlein nach und sagte:
„Der Friede breche deinen Bann,
Menschheit, du ganz verzagte!
Er ziehe sieghaft seine Bahn
durch all' die dunklen Gründe,
und daß sein Licht zum Herrn hinan
des Räuchleins Zeichen künde!"

So wollen weiter wir das Bild
des weißen Räuchleins wahren,
zu schirmen stets des Friedens Schild
in Wirren und Gefahren.
Dann wird zum leuchtenden Fanal
das weiße Räuchlein werden,
wenn über unsrer Menschheit Qual
der Friede siegt auf Erden!

Vedo.

Frage

Erschreckt uns ein Gesicht
in plötzlichem Begegnen:
Wir fragen, was es spricht . . .
Ist's Fluchen oder Segnen?

Wir fragen, ob sein Blick
die Schwesterseele suche,
ob uns aus Urgeschick
der Feind und Mörder fluche.

Denn alles ist schon da,
noch eh wir selbst begonnen.
Ob wir uns fern, ob nah,
es ist zuvor gesponnen.

Ob wir uns freundgesinnt,
ob wir uns feindgeboren:
Was wir einander sind,
es ist uns zugeschworen.

Entsiegelt ward der Bund,
als über unsern Wiegen
gestirntes Himmelsrund
in Rätselschrift geschwiegen.

Und ihres dunklen Sinns
geheimnisreiche Kunde
nennt dir des Anbeginns
entscheidende Sekunde.

A. Fankhauser.